Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

(Jesaias 4., 3.) „Und wer da wird übrig sein zu Zion, und überbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen."

III. Band. September 1871. Nr. 9.

Offenbarung,

gegeben im März 1833.

(Doctrine and Covenants. Sect. XCIII. pag. 272.)

1. Wahrlich, so sagt der Herr zu euch in Betreff der apokryphischen Bücher. Es sind viele Dinge darin enthalten, welche wahr sind, und sie sind auch zum größten Theile richtig übersetzt. Es sind auch viele Dinge darin, welche nicht der Wahrheit gemäß sind, und diese sind Einschaltungen durch die Hände von Menschen. Wahrlich, ich sage euch, es ist nicht nöthig, die apokryphischen Bücher zu übersetzen. Darum, wer sie liest, der verstehe wohl, denn der Geist thut die Wahrheit kund, und wer da von dem Geiste erleuchtet ist, dem soll ein Gewinn daraus erwachsen, und wer nicht durch den Geist empfängt, der kann nicht durch dieselben profitiren. Darum ist es nicht nöthig, sie zu übersetzen. Amen.

Auszüge

aus einigen Reden, gehalten bei Gelegenheit einer zweitägigen Versammlung in Ogden, Utah-Territorium.

Präsident B. Young. Meine Bemerkungen werden sich auf Eltern sowohl als auf die Kinder beziehen. Wenn diejenigen, welchen Gott den Segen gegeben hat, Kinder zu haben, ihre großen Verantwortlichkeiten verstehen wollten, so würden sie niemals etwas thun, was sie nicht von ihren Kindern gerne nachgeahmt sehen wollten. Wie oft sehen wir Eltern, welche von ihren Kindern Gehorsam, Anständigkeit, eine angenehme Sprache und einen fröhlichen Blick verlangen, während sie selbst finster auf das Kind blicken und mit Bitterniß erfüllt sind. Wie unvernünftig ist ein solches Verfahren! Wenn wir wünschen, unsere Kinder sollen freundliche Worte miteinander sprechen, so lasset uns selbst erst freundlich mit ihnen reden und das thun, was wir von ihnen gerne gethan haben möchten. Trotz unserer Unvollkommenheit, wenn wir recht thun, soweit wir immerhin können, und versuchen, mehr und Besseres zu vollbringen und unsere Kinder in diesen

Grundsätzen erziehen, so werden sehr wenige je wieder davon ablassen; das Rechtthun wird ihnen nach und nach vergleichsweise leicht werden. Sehen wir nur die ältern Leute an, welche gleichsam von den Gebräuchen und Vorurtheilen ihrer Vorväter ganz durchdrungen sind, und wir nehmen wahr, daß die alten Gewohnheiten sie wie ein Mantel überdecken, ja förmlich an sie geleimt sind und es scheint fast unmöglich, sie von ihnen zu befreien. Wenn wir nun unsere Kinder demgemäß erziehen, was Gott geoffenbaret hat, so wird es später immer leichter für sie werden, auf dem Wege des Lichtes und des Lebens zu wandeln. Von Natur gleitet ein Kahn viel leichter stromabwärts als stromaufwärts, und so ist es auch viel leichter, dem allgemeinen Strome zu folgen, welcher seit dem Falle des Menschengeschlechtes niederwärts geführt hat, als dagegen anzukämpfen. Fragt die kleinen Knaben, welcher von den beiden Gesellschaften ihre Neigungen von Natur mehr zugethan sein werden, der einen, welche sich versammelt hat zu beten, oder der andern, die zusammengekommen ist, Cigarren zu rauchen? Wie leicht ist es, das Uebelthun zu lernen! Wie schnell laufen unsere Füße in den verbotenen Pfaden! Es ist aber unsere Pflicht, durch Lehre und Beispiel den Strom zu kehren, bis einst unsere Nachkommen werden Gerechtigkeit lieber haben als das Böse! Die Wahrheiten, welche wir in die Herzen unserer Kinder pflanzen, werden fortleben und so wir kein Uebel thun, so werden diese Wahrheiten in ihnen ewig festhangen. So geschieht es, daß heute viele von den Kindern derer, welche vor Jahren von der Kirche abfielen, wieder zu uns kommen. Sie können es nicht vergessen, was ihnen von ihren Eltern, als selbige noch fest im Glauben standen, gelehrt wurde und sie können in der sogenannten christlichen Welt nichts finden, was ihnen Genugthuung geben könnte. Eltern sollten ihre Kinder in den Stand setzen, Alles zu lernen, was lernenswerth ist. Wenn Lehrer der verschiedenen Sekten hieher kommen und zu predigen wünschen, so lasse man sie diesen Hochplatz einnehmen und laßt unsere Kinder gehen und zuhören; sie lehren gute Moral. Es gibt Hunderttausende in der Christenheit, welche, so weit ihr Verständniß reicht, eben so aufrichtig und gut sind, als die Heiligen der letzten Tage. Wir benutzen ihre Bücher, ihre Musik; sie stehen weit über uns in den Künsten und Wissenschaften. Wenn es sich aber um die Kenntniß des Allmächtigen handelt, so können sie ihre ganze Weisheit in fünf Minuten auskramen. Wir wollen Wahrheit, — die ganze Wahrheit! Darum sage ich, höret was sie euch berichten können und lernet Alles, was sie euch lernen können. Wenn die Welt uns kennen würde, wie wir wirklich sind, so würden uns sogar die Pfaffen Gutes wünschen und würden beten, daß wir möchten anerkannt und gefördert werden. Worin besteht unser Werk? In nichts Anderm als in der Errettung aller der Seelen der Menschenkinder, welche errettet werden wollen. Gibt es irgend etwas, was denen Befriedigung gewähren kann, welche uns verlassen? Nein, sie müssen entweder

in Unglauben gehen, oder wieder an dieses Evangelium glauben. Gott segne euch Alle. Amen.

Präsident D. H. Wells. Ehe ich dieses Evangelium annahm, hatte ich keinen Begriff von dem Verhältnisse, ja der innigen Verwandtschaft, welche zwischen Gott und diesen Erdbewohnern existirt. In Stunden des Mißmuthes kam mir immer der Gedanke, daß, wenn ich nur einmal sicher wäre, es gäbe keine Fortdauer, ich eben so gern sterben würde als nicht. Die Pfaffen malten die Menschen immer aus als schrecklich verdorben und nur fähig für die Hölle; von dem Gotte, welchen sie verkündigten, konnte ich nichts verstehen, ebensowenig über die Art, wie ich dem schrecklichen Schicksal entrinnen könne, welches sie so lebhaft ausmalten, und in meiner Jugend war es so weit mit mir gekommen, daß ich jederzeit lieber Schläge litt als in die Kirche ging. Seitdem aber habe ich etwas von Gott gelernt, daß er nämlich der wirkliche Vater unserer Geister ist, daß wir existirten, ehe wir hieher kamen, und daß er einen gewissen Zweck hatte, indem er uns hieher verpflanzte. Daß er uns ferner durch die Auferstehung zu einem ewig dauernden Leben rufen will, nachdem wir Erfahrung gesammelt, das über uns Verhangene durchgelebt, den Tod geschmeckt und das Gute von dem Bösen unterscheiden gelernt haben, um nach unserer eigenen freien Wahl zu handeln und somit zu beweisen, ob wir die ewigen Schätze werth sind. Das ist der Pfad zu unserer Erhöhung und Verherrlichung und alle diese Dinge sind uns durch die Belehrung Josephs und Brighams klar geworden. Diese Grundsätze, denen selbst die Gottheit folgt, sind in unsern Tagen nebst den Schlüsseln des heiligen Priesterthums wieder gebracht worden, sie wurden den Menschen geoffenbaret, um dieselben auf Verherrlichung und eine Klarheit in der Ewigkeit vorzubereiten. Konnte wohl je eine größere Gesandtschaft an das Menschengeschlecht ergehen, als an uns ergangen ist? Als wir Vorbereitungen machten, Nauvoo zu verlassen, mitten unter dem Tumult und der allgemeinen Aufregung, begegnete mir Bruder Kimball und fragte mich, warum ich nicht herzukäme, mich der Kirche anschlöße und meinen Platz oben an in der Reihe meiner verstorbenen Vorfahren nähme? Ich folgte ihm und nun erfreue ich mich des Werkes, welches uns auferlegt ist, für unsere abgeschiedenen Voreltern zu thun. Die Welt versteht unsere Mission nicht. Es ist eine Gesandtschaft des Friedens, das Reich des Friedens einzuführen und zu den Menschen Seligkeit in dieser und der kommenden Welt zu bringen. Unsere Bestimmung ist groß und herrlich. Laßt uns vorwärts dringen, ihr Alten und ihr Jungen, auf daß wir die verheißene Verherrlichung empfangen.

Viele Leute meinen, die Heiligen der letzten Tage oder die „Mormonen" haben eine ganz eigene, von der andern verschiedene Bibel, daß sie nicht an das alte und neue Testament, sondern an eine sogenannte „goldene Bibel" glauben. Aber die von uns geglaubten Grundsätze sind zum größten

Theile in dem alten und neuen Testamente enthalten und ich kann in Wahrheit sagen, daß die Heiligen der letzten Tage mehr von der alten Schrift halten als irgend ein anderes Volk; denn die uns geoffenbarten Grundsätze stimmen genau mit den in alten Tagen geoffenbarten und in der Schrift aufgezeichneten Lehren überein. Die Bibel enthält einen kleinen Theil von dem, was den Alten geoffenbaret worden war. Es ist eine der Eigenthümlichkeiten unserer Lehre, daß wir nicht bloß an die Bevollmächtigung des heiligen Priesterthums glauben, — an Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer — sondern auch, daß die Zeichen und Gaben des Evangeliums in unsern Tagen noch folgen sollen denen, die da glauben. Wir glauben, die Prophezeiungen werden erfüllt werden und daß, wer auch immer den Geist des Herrn besitzt, auch zugleich in einem gewissen Grade den Geist der Prophezeiung habe. Die Leute der Welt sind weit von den Wegen abgewichen, welche dem Willen Gottes gemäß sind, und in Anbetracht ihrer Finsterniß und Unwissenheit war es hohe Zeit, daß der Engel, von welchem Johannes in der Offenbarung 14., 6. 7. spricht, kam und das Evangelium wieder brachte. Es war hohe Zeit, daß das Priesterthum wieder eingesetzt und Gottes eigenes Reich gegründet wurde. Unser Werk ist es, dieses selbe Evangelium zu predigen und selbiges Reich zu errichten; eine andere Aufgabe haben wir nicht. Die Offenbarungen Gottes haben zu allen Zeiten bloß den einen Zweck, Frieden und die Wohlfahrt des Menschengeschlechts zu Stande zu bringen. Wann der Herr regiert, dann wird das Reich des Friedens sein. Der Krieg, der Streit und das vorherrschende Uebel sind ein Beweis, daß der Herr jetzt nicht regiert, sondern daß sich die Welt unter der Leitung Satans befindet. Das Werk der letzten Tage ist das vorbereitende Werk, die Herrschaft des Herrn einzuleiten und den Grundstein zum Zion auf Erden zu legen. Wer das alte und neue Testament gelesen hat, der weiß wohl, daß ohne Ausnahme alle Propheten fern hin für die Zeit geschaut haben, in welcher dieses Werk anfangen würde. Wenn wir das Volk nicht sind, von welchem die Propheten gesprochen haben, so hat das Werk noch nicht begonnen, und wann es beginnt, so würde es durch ein Volk in gleicher Lage und in jeder Beziehung unter ganz gleichen Verhältnissen, als wir uns befinden, geschehen. Dieses Reich hat von seiner Gründung an noch nie den Moment erlebt, in welchem es aufgehört hätte zu wachsen, und es wird ihn nie erleben, bis die Erkenntniß Gottes die Erde bedecken wird. Dies ist in jeder Hinsicht das Reich Gottes, errichtet auf Erden. Sind alle Leute Heilige, welche sich Heilige nennen? Nein. Aber dessenungeachtet ist dies das Reich Gottes, gleichwie Jesus sagte, es sei einem Netze gleich, das in die See geworfen war und allerlei fing. Wir haben die alten falschen Traditionen von unsern Vorvätern geerbt, von denen müssen wir uns befreien. Es giebt Solche, welche hieher kommen, aber sich nicht ganz von diesen Dingen frei machen. Von solchen kann man nicht sagen, sie seien

schon in Wirklichkeit ganz aus der Welt herausgelesen. Wir kommen zu dem Zion unseres Gottes, seine Wege zu lernen und in seinen Steigen zu wandeln. Das moderne, abgefallene Christenthum, mit alle der guten Moral, welche es lehrt, ist gewogen, aber zu leicht und unzureichend erfunden worden, es hat sich nicht bewährt, es ist zu ohnmächtig, die Fluth des Verderbens, welche über die Welt rollt, zu hemmen. In den Niederlassungen der Heiligen aber finden wir den maßgebenden Einfluß auf Seiten der Wahrheit und Gerechtigkeit. Das sollte zu einem Beweise dienen, daß dieses das Werk des Herrn ist. Auch nicht ein einziger Aeltester, der hinaus in die Welt gesandt wurde, das Evangelium zu predigen, wie ungelehrt er auch sonst immerhin sein möge, ist, der nicht durch die Autorität des heiligen Priesterthums fähig gemacht worden wäre, den Nationen der Welt Licht zu bieten und ihnen zu zeigen, wie man selig werden kann. Unsere Ackerbuben können den Gelehrten der Welt Sätze der Theologie aufschließen, von denen sie nichts wußten. Wir erklären keinem Menschen den Krieg, aber wir haben uns gegen die Angriffe Satans zu vertheidigen, der uns durch die Menschen bekriegt. Pfaffen haben stets die Pöbelhaufen gegen die Heiligen angeführt. Levi Williams, ein Baptistenprediger, führte den Pöbelhaufen an, von welchem Joseph und Hyrum ermordet wurden, und Brockmann, ein anderer Prediger, führte den Pöbel gegen die Heiligen in Nauvoo. In Missouri sagte man den Heiligen, sie möchten da bleiben, so sie nur ihre Religion verleugnen würden, und das war ehe die Offenbarung über die Vielehe gegeben war; das konnte also damals der Grund nicht sein. Heute führt Satan den Krieg gegen das Priesterthum mit mehr Hinterlist, indem er nämlich die Heiligen angeht, ihre Pflichten zu vernachlässigen, und das ist gefährlicher als offene Feindschaft. Unsere Religion ist nicht eine Religion von überspannten Ideen, sondern eine Lehre alltäglicher Verpflichtungen, und sobald wir Verpflichtungen verletzen, so geben wir dem Widersacher einen Vorsprung; denn nicht wenn die Umzäunung gut ist, läuft das Vieh in das Feld und zerstört die Früchte. Es ist unsere Pflicht, so zu leben, daß wir für den Ruf bereit sind: „Siehe, der Bräutigam kommt!" Um das zu thun müssen wir jedem Worte Gottes Folge leisten. Der Herr weiß besser als wir, was gut für uns ist. Er sagt, es sei nicht gut, Tabak zu gebrauchen. Der Gebrauch dieser Pflanze ist so allgemein geworden, daß die Zeit vielleicht kommen wird, wann man jeden Menschen, der sich dessen enthält, für einen Mormonen halten wird. Es wird uns zur heiligen Pflicht, einen Weg einzuschlagen, auf daß wir unser Leben so weit als immer möglich verlängern, damit wir lange beitragen mögen, Gerechtigkeit auf Erden zu verbreiten. Der Herr kann unmöglicherweise sein Reich auf der Erde gründen mit einem Volke, welches seinen Gesetzen nicht gehorsam sein will. Er kann ebensowenig sein Werk durch ein Volk vollbringen lassen, welches die ihm zu Theil gewordenen Segnungen nimmt und in den Schoß des Teufels legt.

Dem Herrn wird es sehr angenehm sein, seine Macht auf die Heiligen zu siegeln, wenn sie seine Mitarbeiter sein wollen. Mein Gebet ist, daß wir möchten treue Haushalter über das sein, was uns anvertraut worden ist, auf daß uns der Lohn der Gerechten zu Theil werden möge.

Präsident B. Young. Es ist ein großes Werk, sich selbst und Andere zu belehren. Wir wissen, was es zu bedeuten hat, auf Hindernisse und Schwierigkeiten in allerlei Weise zu stoßen. Unser Volk weiß es, was es heißen will, dem Einflusse einer feindselig und arg gesinnten Welt zu begegnen. Aber wir haben Ursache uns zu freuen, daß wir nun frei sind von den Schwierigkeiten, welche wir erst zu überwinden hatten. Oft hat man mich gefragt, warum wir aus den Staaten fortgezogen seien. Wir sind bei und unter den sogenannten „Christen" genau so lange gewesen, als sie uns duldeten. Unsere Religion kann genaue Untersuchung und Prüfung schon aushalten, und wir fragen die Welt der Christenheit, ob es die ihre auch kann? Wenn es der Fall ist, laßt uns in Ruhe beide Religionen miteinander vergleichen. Es gibt einige Aelteste, welche lieber für ihre Religion streiten würden, als ihr gemäß leben; wenn aber Jemand denkt, in das Reich des Vaters zu gelangen durch Streiten, anstatt seinen Gesetzen gemäß zu leben, — also den Wahn hegt, hineinzukommen ohne rein und heilig zu sein, — der wird sich sehr getäuscht finden. Wir erwarten Widerspruch und Opposition, und je schneller der Krieg der Prinzipien beginnt, desto besser. Kommt, ihr Prediger aus der Christenheit mit eurer Weisheit und versucht es, wie viele ihr könnt mit euren Luftgebilden abwendig machen! Wir kennen und verstehen die Religionssysteme der heutigen Tage ganz genau. Laßt die Geistlichen unserer Tage unsere Kinder examiniren und erlaubt unsern Kindern auch, einige Fragen zu stellen und sehet, wie schnell sie von unsern Kleinen so verwickelt werden, daß sie sich nicht herausfinden können. Ich gebe nicht viel auf Streitfragen und Disputationen, aber so viel will ich sagen, laßt die geistlichen Herren ihre Religion mit der unsrigen vergleichen. Viele Leute von verschiedenen Ländern kommen und lassen sich mir vorstellen; sie sind oft sehr gespannt, mit mir über Polygamie zu sprechen. Die Ansicht scheint herrschend geworden zu sein, als seien wir wegen der Ausführung dieser Lehre verfolgt und vertrieben worden. Das ist ganz ein Irrthum; im Gegentheil, damals, als wir die Länder der Civilisation verließen, war die Offenbarung über Vielehe noch nicht bekannt gemacht; die Welt wußte nicht, daß so etwas existire; seit wir sie aber proklamirt haben, haben wir Frieden gehabt. Wenn das wahr ist, wird man fragen: Warum hat man euch denn wiederholt von euren Heimathen vertrieben? Es geschah wegen unseres Glaubens und wegen der Ausführung der Lehre, welche in diesem Buche — der Bibel — enthalten sind. Die Welt blickt mit Mißtrauen auf unsere Einigkeit; denn in den Systemen der Welt ist es gebräuchlich, daß politische Parteien gegen einander ankämpfen; ebenso ist es in ihren

Kirchen auf dem Gebiete der Religion. Die Religion des Allmächtigen aber vereinigt die Menschen, daher kommt unser Zusammenhalten. Ich behaupte, daß eine Religion, welche eines Menschen ganze politische Richtung nicht bestimmen kann, sehr ohnmächtig ist. Nehme man z. B. Leute von allerlei politischen, sozialen und religiösen Richtungen, bringe selbige zusammen und ich sage euch, die wahre Religion des Himmels wird ihrem Streite schnell ein Ende machen und sie vereinigen. Diese Wirkung, wie wirklich unser Volk den Beweis liefert, ist da, sie wird von Vielen wahrgenommen, aber nur von Wenigen verstanden, und daher kommt es, daß Viele wähnen, das Resultat habe seinen Grund in dem Einflusse und der Schlauheit eines sterblichen Mannes, während es doch nichts Geringeres als die Macht Gottes ist. Das Evangelium, welches wir predigen, hat an seinen Hörern folgende Wirkung: es wird sie entweder zur Befolgung der Gebote des Herrn veranlassen, oder sie gegen die Mauer gänzlichen Unglaubens treiben. Die Prediger des sogenannten Christenthums führen die Leute zum Unglauben durch ihre Versuche, Etwas zu lehren, von dem sie nichts verstehen; ihre Vorgebungen können in zwei Worten summirt werden — Unwissenheit und Unverschämtheit. Nichtsdestoweniger ist etwas Wahrheit in allen Religionen. Ich nehme die Wahrheit an, gleichviel, woher sie kommt, ob sie ein guter oder ein böser Mensch, ein Engel oder ein Teufel ausspricht. Als Satan Eva versuchte, so sagte er ihr die Wahrheit, indem er sagte, daß ihre Augen würden aufgethan werden, und sie werde werden wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Er sprach aber auch eine Lüge aus, indem er sagte, sie werde mit nichten des Todes sterben. So thun auch heute Abtrünnige, welche gegen das Werk Gottes ankämpfen, sie mischen ein klein wenig Wahrheit mit einer derben Portion Unwahrheit. Wir sollen so leben, daß wir den uns verliehenen Geist nicht verlieren, also den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum immer zu sehen vermögen. Ein sehr religiöser Mann wollte neulich gern von mir Aufschluß haben, warum wir unsere Eisenbahnzüge auch Sonntags gehen ließen, da doch die Bibel sage, man solle den Sabbath heilig halten. Wir lesen nun aber doch nichts in der Bibel wegen der Eisenbahnen und Telegraphen und ob man selbige auch des Sonntags operiren lassen solle. Wie können wir nun lernen, was in einem solchen Falle recht ist? Ich antwortete: Lebe so, daß dein Gewissen rein bleibt vor Gott und Menschen und der Geist der Offenbarung wird dich recht leiten; weißt du, daß Etwas sollte gethan werden, so thue es, im andern Fall laß es bleiben. Hätte ich Macht über alle Eisenbahnen, so würde ich es so einrichten, daß während des Sabbaths der Verkehr ruhte; wie die Umstände aber jetzt sind, so haben wir mit den Andern zu fahren. Ich sage euch, thut Gutes, verbreitet das Evangelium und reiniget die Erde von dem Geiste des Verderbens und des Haders und gründet Frieden. Gibt dir der Herr ein Weib, so sorge für dasselbe, behandle es gut und streite nie mit ihm. Hunde,

Schweine und Teufel streiten miteinander, nicht aber Wesen, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind. Wollt ihr das Geheimniß wissen, wie eure Familien zu controlliren? Es besteht in Folgendem: Bemeistert euch selbst und dann dürfet ihr fähig werden, Andere zu regieren; wenn die Gesetzgeber der Völker dies verstehen lernen wollten, wenn sie würden die Wohlfahrt der Unterthanen, anstatt ihre eigene Bereicherung suchen, so würde man nicht wünschen, sie nach wenigen Jahren wieder zu entlassen.

Aeltester Georg Q. Cannon. In früheren Versammlungen sind oft Bemerkungen gemacht worden bezüglich des Glaubens der sogenannten Christenheit über Gott, — als sei er ein Wesen ohne Körper, Organe und Empfindungen. Vieles ist von den sogenannten leitenden Geistern der Neuzeit für und wider die Lehre eines gewissen Darwin geschrieben worden, welcher aufstellt, der Mensch sei von gewissen niederen Organisationen entsprungen. Das Evangelium zeigt uns in großer Einfachheit, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß wir von Gott abstammen, anstatt daß — wie es einige dieser großen (?) Geister gerne haben möchten — Affen unsere Vorväter seien. Ist es möglich für ein Wesen *ohne* Körper, ein Wesen *mit* einem Körper hervorzubringen? Wenn wir uns Gott denken, so denken wir uns ein Wesen, vollkommener als wir sind. Wenn er den Menschen organisirt hat, so muß er eine Organisation haben, viel vollkommener als der Mensch. Die irrigen Ansichten, welche Menschen in dieser Hinsicht haben, zeigen uns, wie finster und weit entfernt sie von Gott sind. Es scheint, als ob sich die ganze Welt im Meere des Unglaubens verlieren wollte, und als ob jene Grundsätze, welche seit den Tagen Christi als Haltepunkt betrachtet wurden, umgeworfen werden sollten; ja es scheint, als sei das Häuflein der Heiligen der letzten Tage noch das einzige Volk, welches zu diesen Grundsätzen hält und sie als Wahrheiten Gottes behauptet. Es scheint, als ob, weil Gott wiederum die Wahrheit geoffenbaret hat, die Welt aber selbige verworfen hat, sie nun zur Strafe dafür gehen gelassen ist, um jeder Art von Irrthum und Thorheit nachzurennen.

Es ist in Vorschlag gekommen, den Tempel in der Salzseestadt fertig zu machen und einen in St. George zu errichten, denn es dringt sich uns die Nothwendigkeit auf, fleißig unsere Aufmerksamkeit dem Werke zuzurichten, welches wir zur Erlösung unserer Todten zu verrichten haben. Um aber diese Tempel zu bauen, ist es nöthig, daß wir unsern Zehnten bezahlen. Der Farmer, welcher seinen Saamen säet, sollte pünktlich seinen Zehnten bezahlen, auf daß Fruchtbarkeit auch ferner über den Acker ausgeschüttet werden möchte, damit er möchte reichlich ernten, wo er gesäet hat. Dasselbe gilt auch von dem Kaufmann, dem Handwerker dem Arbeitsmanne. Die Schwestern mit ihren Hühnern und Kühen, so sie gewissenhaft den Zehnten des Ertrages bezahlen, können vernünftiger Weise und mit gutem Grunde auch erwarten, daß des Herrn Segen über den Dingen sein werde, welche

er in ihre Hände gegeben hat. Meine Brüder und Schwestern, wir haben eine große Verantwortlichkeit auf uns. Die Seligkeit unserer Väter ruht in einem gewissen Grade in unsern Händen und dieser Gegenstand steht wieder in genauer Verbindung mit dem Erbauen von Tempeln. So wie die Sachen jetzt mit uns stehen, können wir die Siegelungen und höheren Ordnungen noch nicht für unsere Verstorbenen besorgen, aber die Zeit wird kommen, wann für diese Dinge ein Ort wird bereitet sein, so daß wir es ebenso thun können, wie wir jetzt die Taufe für die Todten verrichten. Warum hat der Herr unsere Felder und Obstgärten gesegnet, so daß Durchreisende von dem Osten und Westen erklären, sie haben solche Fruchtbarkeit während der letzten 25 Jahren nirgends gesehen? Weil uns Gott berufen hat, Zion aufzubauen. Würden wir nur unsere Zehnten und andere Verpflichtungen vernachlässigen, so würde Dürre und Unfruchtbarkeit wieder über uns fallen; so wir aber gewissenhaft in diesen Dingen sind, so werden sich Gottes Segnungen über uns mehren und er wird uns einen Namen geben unter den Völkern und uns zurückführen zum Mittelpunkte der Pflanzstätte Zions, zu dem neuen Jerusalem in Missouri. Und was werden aus einem so prächtigen Platze, wie jener Punkt ist, diejenigen Leute machen, denen es gelungen war, die Wüste in einen Fruchtgarten umzuwandeln? Er muß werden wie ein Himmel auf Erden und Gott und Engel müssen sich freuen, darauf zu schauen. Es ist ein anderer Punkt, den ich hier zu erwähnen wünsche, nämlich — das Wort der Weisheit. Ich bin lebhaft davon überzeugt, daß es weit besser für uns und das ganze Menschengeschlecht wäre, sich des Gebrauches von Tabak, Branntwein, Thee und Kaffee zu enthalten, anstatt selbe Substanzen fortwährend in unser System zu gießen. Sollen wir fortfahren, diese Dinge zu gebrauchen und unsere Verheißungen verlieren, oder wollen wir ablassen und dagegen unsere Segnungen einlösen? Viele unserer Schwestern haben bezeugt, daß sie, seitdem die genauere Beobachtung des Wortes der Wahrheit eingeschärft worden ist, besseren Schlaf, weniger Nervenleiden, bessern Appetit und stärkere Gesundheit in jeder Hinsicht gehabt haben. Möge Gott uns segnen und uns helfen und beistehen, seine Gebote zu halten. Amen.

Ereignisse in Utah,

und was die öffentliche Meinung dazu sagt.

Es ist immer unser Motto gewesen: „Es ist besser, wir erzählen selbst, was unter uns vorgeht, als daß wir warten, bis es Andere falsch erzählen." Da es sich Zeitungen oft zum ganz besonderen Geschäfte machen, allerhand albernes Zeug betreffs der Mormonen nachzuerzählen und sich dabei wissentlich die Augen und Ohren zuhalten, wenn Jemand zeitweilig die Wahrheit oder auch nur etwas zu Gunsten der Mormonen schreibt, Alles wirklich nur aus dem Grunde, weil das Erstere die Ohren einer gewissen Klasse von

Lesern besser kitzelt, so wollen wir hier den Lesern des Stern im Gegensatze zu dem allgemeinen Geschrei einige Ereignisse aus Utah und die darauf folgenden Ergüsse der öffentlichen Meinung betreffs der Mormonen vorführen. Sie sind amerikanischen (nicht von Mormonen redigirten) Zeitungen ersten Ranges entnommen. Das Komite der Anordnung für die in Nr. 8 beschriebene Feier des 4. Juli beabsichtigte, daß sich auch die Bürgerwehr Utahs (die Nauvoo-Legion) in angemessener Weise an der Feier betheiligen solle, und hatte zu diesem Zwecke bei dem Oberkommandanten, General D. H. Wells, nachgesucht, woraufhin die Ordre erlassen wurde, daß der Kommandant des Salzseestadtdistriktes folgendes Kommando zur Verfügung des Festkomites stellen solle: 1. die verschiedenen Militärmusikchöre des Distriktes, 2. eine Kompagnie Artillerie mit schwerem Geschütz, um die Ehrensalven zu geben, 3. eine Kompagnie Reiterei und 3 Kompagnien Infanterie. Dem entgegen entließ aber der stellvertretende Gouverneur, George A. Black, einen Tagesbefehl, obgleich es ihm eigentlich zugekommen wäre, ungefragt die Miliz aufzubieten, wie es in jedem Staate und Territorium üblich ist, um an der Feier des Geburtstages der nationalen Freiheit Theil zu nehmen. In diesem Erlaß hieß es, daß das Ausrücken der beorderten Truppenabtheilungen von ihm kraft seines Amtes als Gouverneur verboten sei. Um seinem Tagesbefehle Kraft zu geben, ließ er die im nahen Fort Douglas gelegenen regulären Truppen der Vereinigten Staaten unter General de Trobriand mit Artillerie und Musik in die Salzseestadt marschiren, bereit, auf etwaig mögliche Widersetzlichkeit von Seiten der Mormonen hin, den Tag des nationalen Freiheitsfestes in einen Tag des Blutvergießens zu verwandeln. Die Thatsache, daß sich am Abende vorher die Generäle der in Utah stationirten U. S. Truppen, de Trobriand und Morrow, Major Hempstead und Marschall Patrik, Alles Offiziere der Vereinigten Staaten, persönlich zu dem Kommandanten der Mormonenmiliz, General D. H. Wells, begaben und ihn freundschaftlichst ersuchten, um ein Blutbad zu vermeiden, doch seine Ordre, daß Miliz an der Festfeier Theil nehmen solle, zurückzunehmen, beweist hinlänglich, daß in den Augen dieser respektablen Herren, die nicht Mormonen sind, der Vorfall gar nicht etwa als eine Rebellion von Seiten der Mormonen betrachtet wurde. Die andere Thatsache aber, daß schon am Abend vor dem Vorfall eine telegraphische Depesche nach dem Osten gesandt wurde unter der Aufschrift: „Republikanismus hat endlich die Theokratie unter die Füße bekommen", zeigt vollständig, daß es wiederum auf eine Demonstration gegen den Mormonismus abgesehen war, also wieder in dem Lande der vermeintlichen Freiheit ein Kampf gegen die freie Ausübung des Glaubens, und Alles das an dem Namenstage der Unabhängigkeit. (Welche himmelschreiende Heuchelei!) Die Miliz erschien gleichwohl am Feste, aber ohne Waffen. Die amerikanischen (nichtmormonischen) Zeitungen urtheilen über das Vorgefallene in sehr entschiedener Sprache; lassen wir hier einige

ihrer Artikel im Auszuge folgen. Die „Newyork Sun" bringt darüber folgende Korrespondenz:

„Stolz auf mein Bürgerrecht in dieser Nation, nach freier Wahl und nicht nach dem Zufalle der Geburt, mit großem Interesse für die Wohlfahrt der in den Felsengebirgen gelegenen Territorien, hocherfreut über die an den Tag gelegten Gefühle von Freiheit und guter Bürgergesinnung in Utah, wende ich mich an den Rechtssinn des Volkes gegen die nicht zu entschuldigende Demüthigung, welche die Mormonen Utahs am 4. Juli erfahren mußten, und frage mit gebührender Achtung, daß Präsident Grant möge eine genaue und gerechte Untersuchung betreffs des Betragens des amtirenden Gouverneurs, George A. Black, wegen Verbotes des Erscheinens der Miliz an der Feier des 4. Juli, als dem Geburtstage der Nation, anbefehlen. Während vieler Jahre hat die Intelligenz Utah's daran gearbeitet, eine Harmonie der Gefühle des Volkes mit der Regierung herzustellen und die Mormonen zu überzeugen, daß die Regierung sie eigentlich wissentlich nie habe ihres Glaubens willen verfolgen wollen. Und nun, mitten in diesem Friedenswerke muß dieser elende Fall eintreten, indem sich Gouverneur Black breit macht und mit seinem Erlaß in einem Tage mehr Uebel anrichtet, als er in seinem ganzen Leben wieder gutmachen oder abbüßen kann. Dadurch, daß sich die Regierungsbeamten fortwährend in Sachen gemischt haben, die sie im Grunde genommen nichts angehen, konnte Brigham Youngs Einfluß über sein Volk nur wachsen und nichts kann Letzterem mehr Haß gegen die Regierung einflößen, als das ungebührliche Benehmen solcher Beamter, wie Gouverneur Black, der in eine Sache Verrätherei zu legen sucht, welche ja mehr von einer loyalen Gesinnung zeugt, als seine eigenen Handlungen. Die Bürgerwehr der Mormonen, zu ihrer Ehre sei es gesagt, fühlte sich tief beleidigt, mit ihrem Kommandanten, welchen die Vereinigten Staaten als solchen anerkannt haben, nicht an der Feier des nationalen Freiheitsfestes theilnehmen zu dürfen, da doch diese würdige Legion während mehr als 20 Jahren immer bereit und thätig gewesen ist, das Volk gegen Einfälle der Indianer zu beschützen, was eigentlich Sache der Regierung gewesen wäre. Laßt uns doch einmal Frieden halten mit den Mormonen, und in wenigen Jahren wird es keinen glücklicheren und gesetzliebenderen Staat in der Union geben, als Utah. Sollten je die Mormonen während vergangener Jahre in Vaterlandsliebe nicht mit ihren Mitbürgern gleichen Schritt gehalten haben, nun, so hätte man sie eher zur Theilnahme an dem Nationalfeste anregen und einladen sollen; aber sie von der Bezeugung ihres Nationalsinnes abzuhalten, war unsinnig, — verkehrt. — Der stellvertretende Gouverneur, George A. Black, ist ein junger Bursche von ungefähr 25 Jahren. Seine Ernennung ist nur das Werk des hochwürdigen J. P. Newman von Washington (und wie lieb der die Mormonen hat, wissen wir). Dieser Mann Schwarz scheint sich zu einem Werkzeuge jener Klasse von Speku-

lauten hergegeben zu haben, welche Geld aus einer heraufbeschworenen Gährung in Utah zu schneiden gedenkt. Wenn man von der gegenwärtigen ausführenden Gewalt der Vereinigten Staaten nur einigermaßen natürlichen Verstand erwarten kann, so sollte eigentlich die augenblickliche Absetzung des Gouverneurs erfolgen. Er ist ein zu alberner Mann, um ihm auf einem Platze, wo nur mit gutem Tackt und gesunder Urtheilskraft operirt werden kann, eine so hohe Gewalt anzuvertrauen. Seine Albernheit hat das aussterbende Feuer des Fanatismus der Mormonen wieder angefacht und Brigham Young neue Macht in die Hand gegeben, die er wohlweislich auszubeuten verstehen wird. Hatten die Mormonen kein Recht, in Uniform und bewaffnet dann zu paradiren, wie es überall gebräuchlich ist? Bei Niemanden, ausgenommen noch bei Präsident Grant, kann Nachsicht sein mit einem solchen Thoren."

Der „Newyork Herald" vom 4. Juli spricht sich folgendermaßen aus: „Die Proklamation des Gouverneurs in Utah scheint, als wolle man Streit suchen, und war ohne Zweifel das Werk böser Rathgeber. Wäre die Miliz zu einer Waffenübung oder Musterung aufgerufen gewesen, nun so hätte vielleicht Grund für das Verbot vorgelegen, aber einer Bürgerwehr zu verbieten, Antheil zu nehmen in einem Aufzuge von Handwerkern, Künstlern, Arbeitern und Schulkindern, und zwar zu Ehren des Nationalfestes, wie es doch überall geschieht, stellt Weisheit sehr in Zweifel."

Die „Reese River Reveille" (Nevada) sagt: „Diejenigen unserer Leute, welche hinauf nach Utah gegangen sind, kennen die Mormonen ganz gut, sie gingen nicht auf einen Kreuzzug gegen selbige aus. Die freie Luft Kaliforniens und Nevada's bringt keine Bigotten hervor, und das eben ist der Grund, warum wir mit den Mormonen so gut harmoniren.

Bemerkungen der Redaktion. Dies sind die Aussprüche der Presse in Amerika, und selbe bezeugen, daß sich das natürliche Gefühl des Volkes seit der Zeit, als wir durch die Eisenbahn in genaue Berührung mit der Welt gekommen sind, entschieden auf die Seite der Mormonen stellt. Nur drei Elemente sind gegen uns, nämlich Bigotterie, Unkenntniß, absichtliche Verfälschung aus irgend einem gewissen Grunde. Wenn Zeitungen dieses Landes (der Schweiz) den obigen Artikel benutzen wollen, so sind sie herzlich eingeladen, so zu thun und bieten wir hiemit etwaige in dem „Stern" erscheinende Artikel, Mittheilungen ꝛc., welche ein allgemeines Interesse haben dürften, den Herren Redakteuren zur Benutzung an, vorausgesetzt, daß sie gesonnen sind, der Wahrheit die Ehre zu geben. Wie schon erwähnt, man nehme den Mormonismus in neutrales Wasser und behandle ihn in gleicher Weise, wie alle großen Zeitfragen. Für uns ist Mormonismus mehr als Zeitfrage, für den gebildeten unparteiischen Nichtmormonen muß er wenigstens auf diesen Namen Anspruch machen. Daß aber der Mormonismus gassenjungenmäßig nur immer mit Koth beworfen, oder aber, wie Andere

es thun, wie ein Wunderthier beurtheilt und abgethan wird, ist wenigstens von Zeitungen, welche sich in den ersten Rang stellen wollen, nicht zu entschuldigen und es ist hohe Zeit, daß denkende Männer, die Repräsentanten der Presse eines freien Landes, wie die Schweiz es ist, endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß ein System, dessen Anhänger in 40 Jahren fünfmal die Zelte strichen und fünfmal neue Heimathen gründeten, welches bereits ein Viertel Million Anhänger aus den zivilisirten Völkern herauslas, unerlösbar scheinende Wüsten in Gärten verwandeln und die Möglichkeit einer Welteisenbahn bedingen konnte, wohl der Untersuchung werth ist. Obgleich seine Bekenner aus allerlei Systemen, Sprachen, Völkern und Bildungsstufen zusammengewürfelt sind, hat Mormonismus doch eine solche Einigkeit aufzuweisen, daß heute die mächtigste Nation der Erde sich erst noch besinnt, ob sie ihm durch Aufnahme in den Staatenbund das Recht, sich sein exekutives Oberhaupt selbst zu wählen, geben wolle, aus Furcht, es möchte durch seine Einigkeit ein Gewicht erwachsen, welches in Zeiten der Zersplitterung und des Parteiwesens sich in die Waagschaale des Geschickes werfen und den Ausschlag geben dürfte. Wir stoßen im Mormonismus auf ein System, welches bis jetzt Alles gewesen ist, was es zu sein vorgegeben, sich im Feuer bewährt und seinen Bekennern, selbst den Frauen, längst schon Rechte gegeben hat, um die sich die Welt erst noch die Haare zerraufen, um die sie viel schreiben, noch mehr aber schreien, unendlich mehr trinken wird, welche sie endlich aber doch nicht erlangen dürfte. Es ist hier ein Volk, das alle Welt einladet, zu kommen und zu prüfen, und dazu selbst die Bahnen bauen hilft, das den Frieden liebt und auf dem Altare friedlicher Beschäftigungen opfert, gleichzeitig aber lieber den Brand mit eigener Hand in seine Wohnungen werfen, als nur ein Jota von seiner Ueberzeugung dahingeben würde; ein Volk, das fähig ist, die Armen und Verachteten aller Länder mit all den Mängeln der niedern Klassen zu nehmen, ihnen Fuhrwerke, wie es vor den Tagen der Eisenbahn der Fall war, hunderte von Stunden weit entgegenzusenden und diese Elemente zu einem freien, industriösen, reichen und mächtigen Gemeinwesen umzuwandeln, das aller Welt die Bruderhand bietet, Niemanden verdammt, aber Alle glücklich machen will, wenn sie nur thun wollen, was Niemand Geringeres, als Christus selbst gebot. Hier ist ein religiöses Volk, das doch keine Pfaffen hat, ein Volk des Friedens, worin doch Jeder Soldat ist, und ein solches Volk mit seinen Lehren muß besser sein als die Systeme einer zersplitterten Welt, und sollte, wie schon gesagt, von freien Männern frei behandelt werden!

E. Sch.

Mittheilungen.

Auswanderung. Diejenigen, welche sich der zweiten Auswanderung anschließen, müssen am Dienstag den 29. August in Basel eintreffen, wo man sie auf dem Bahnhofe erwarten wird. Am 30. in der Frühe findet die Abreise statt. Alle früher gegebenen Instruktionen gelten auch für diese Auswanderung. Jeder Auswanderer hat sich in Basel durch irgend eine Schrift auszuweisen, sei es nun ein Heimathschein, Geburtsschein, Paß, Wanderbuch oder eine sonstige gültige Schrift. Das Dampfschiff Nevada, welches schon am 26. Juli eine Ladung Mormonen nach Amerika beförderte, wird diese Auswanderer am 6. September in Liverpool aufnehmen. Wir sind in diesem Schiffe über den Ozean gekommen und wissen, daß es eines der besten Schiffe ist, welches auf dem Meere geht.

Zurückkehrende Aelteste. Aeltester C. W. West wird mit den Heimziehenden in den Kreis seiner Familie zurückkehren. Er dankt den Heiligen, in deren Kreis er wirkte, recht herzlich für das Zutrauen und die Liebe, deren er sich während der ganzen Dauer seiner Mission erfreute, und wünscht, Alle bald in Zion zu begrüßen. Möge er in Frieden ziehen! Und wir sagen: Obgleich Sie, lieber Bruder, manchen leeren Platz im Familienzirkel im Vaterhause finden werden, so hoffen wir doch, daß das süße Bewußtsein der nach Kräften erfüllten Pflicht auf Ihrem Arbeitsfelde die Wunden zudecken möge, welche Ihnen das Schicksal im Tode Ihrer geliebten Eltern schlug. Ein frohes Wiedersehen in den Fluren am Salzsee!

Aeltester Ferdinand Oberhänsli, nur Wenigen noch bekannt, hat seines leidenden Gesundheitszustandes wegen die Erlaubniß bekommen, wieder nach Zion zurückzukehren. Möge die unvergleichlich milde Luft in den Thälern Utah's ihm bald wieder die köstliche Gesundheit verleihen.

Neues Dampfboot. „Lady of the Lake" ist der Name eines kleinen Dampfbootes, welches J. W. Young von den Vereinigten Staaten nach Utah hat bringen lassen. Es mißt 10 bei 30 Fuß und geht, wenn beladen, 22 Zoll im Wasser. Es soll ausschließlich zu Excursionsfahrten von einem geeigneten Punkte des am Westende der Salzseestadt vorbeifließenden Jordanflusses nach den etwa 5 Stunden weiter nordwestlich gelegenen Fluthen des Salzsee's benutzt werden.

Grüße sind uns brieflich vom Aeltesten Snell an alle Mitglieder der verschiedenen Gemeinden aufgetragen worden. Es geht ihm in seiner neuen Heimath wohl.

Auftrag. Johann Beutler, von Bern, gegenwärtig in Utah lebend, wird hiemit aufgefordert, eines von ihm vielleicht geahnten Grundes halber bald über seine gegenwärtigen Umstände wahrheitsgetreu an hiesige Missionskanzlei zu berichten, namentlich ob er im Stande sei, seine Kinder in Utah zu ernähren und in die Schule zu schicken. Eine gewisse Gesellschaft hat diesen Aufschluß von uns verlangt. Aeltester Mäser wird Br. Beutler hievon gefälligst in Kenntniß setzen.

Namensliste der Auswanderer, welche am 30. Aug. Basel verlassen werden:

Von Zürich: Martha Ziegler; Magdalena Diggelmann und Kind; Maria Lanz; Eduard Kölliger; Elisabeth Corneli.

Thurgau: Ferdinand Oberhänsli; Herrmann Oberhäusli.

Genf: Rudolf Krauße; Helene.

St. Imier: Rosina Hirschi und Knabe.

München (Bayern); Franz Riedl.
Ravensburg (Württemberg): Katharine Eisenmann.
Italien: Emilie Rivoir; Judith Rivoir; Madeleine Rochon; Katharina Youve.

Konferenz. Die Gemeinden der Bernkonferenz kamen am Sonntag, den 13. August auf dem „Gut bei Hütlikon" zusammen. Wir erfreuten uns eines herrlichen Tages. Viele Fremde waren anwesend und hörten mit ungetheilter Aufmerksamkeit der ihnen bis dahin unbekannt gewesenen Lehre zu.

Wie gewöhnlich verdreht. Die in dieser Nummer erzählten Vorgänge in Utah am 4. Juli sind auch recht in Nr. 196 des „Schweizerischen Volksfreundes," vom 19. August 1871 beschrieben, ich meine verschrieben worden. Der Artikel ist übrigens ganz unparteiisch gehalten, aber ein großes Mißverständniß besteht darin, daß die Demonstration in Utah weder das Werk der Regierung, noch in deren Sinne, sondern ein Mißbrauch der persönlichen Gewalt des stellvertretenden Gouverneurs war, sogar ganz im Gegensatze zu den Rechten des Volkes und dem Willen der Regierung, also gesetzwidrig. Er dachte, weil sein Herr abwesend sei, wolle er auch einmal Etwas thun, er möchte später keine Gelegenheit mehr dazu haben. So war einmal ein Affe, der setzte seines Herrn Brille auf und wollte sich in dessen Abwesenheit rasiren ꝛc. Wir werden Ihnen, Herr Redakteur, etliche Amerikanische Zeitungen und auch den „Stern" schicken, damit Sie lernen, daß sich Utah noch nie als außerhalb der Union stehend betrachtet habe; Alles geht dort friedlich zu, nur erlauben sich die nach Utah geschickten „Cousins und Vettern" zuweilen kleine Purzelbäumchen; so durften wir am 4. Juli nicht ganz so loyal sein, als wir wollten. Amerika ist aber ein freies Land, oder will es sein, und Amerikaner, wenigstens Mormonen, werden nie zugeben, daß sich in gewissen Territorien eine junge Tyrannenbrut bilde und sich in Sachen mischen könne, die sie eigentlich nichts angeht. Wir glauben eben was wir wollen, selbst wenn es der große Lehrsatz wäre, daß ein Staatsbeamter auch ein Esel sein könne. Das Unfehlbarkeitsdogma ist noch nicht bis zu den Mormonen gedrungen.

Mormonenwanderlied.

Mel.: Tramp, tramp, tramp, the boys are marching.

Ach, was klagt ihr doch so sehr,
Weil im Reisekleid daher
Ihr uns kommen seht, zum letzten Scheidegruß?
Ist die Trennung auch so schwer,
Wenn zum fernen, weiten Meer
Nun ein Freund, ein treuer, einmal wandern muß?
Chor: Vorwärts! Marsch! dort winken Masten!
Und die Segel wollen ziehn.
Dort am fernen, fernen Strand
Ist mein neues Heimathland.
Nach dem „Deseret" des Westens muß ich hin.

Durch des Irrthums finstern Wahn
Drang ein Licht und brach die Bahn!
Zu dem bessern Streben gilt es nun mit mir.
Hat es Menschensinn gethan?
Nein, von oben kams! hinan,
Denn, zur Wahrheit himmelaufwärts, wollen wir.
Chor: Vorwärts! Marsch! Mit kühnem Streben!
Wer nicht kämpft und muthig ringt,
Wer vom Erdenstaub erzeugt,
Wieder erdwärts wird gebeugt.
Lichtgebornes nur zum Lichte aufwärts dringt!

Wohl, die Welt ist ewig schön,
Nur des Friedens himmlisch Wehn
Schwand dahin und nun gilt eitler Menschenwahn.
Doch was einst wir selbst gesehn
Dort beim Vater, — soll geschehn
Auch auf Erden, — denn die letzte Zeit bricht an.
Chor: Vorwärts! Marsch! Mit treuem Herzen
Jeder Wahrheit schließt euch an!
Völker hört's! Es sprach der Herr
Wieder, und wird nimmermehr
Schweigen, bis sein Rathschluß gänzlich ist gethan!

Löst die Bande alter Zeit!
Oeffnet alle Thore weit
Für das Bess're! Und das Beste ist im Herrn!
Trennt euch hier, dem Ruf bereit!
Zion eint mit Freudigkeit
Fester, was getrennt in Babels Ländern fern!
Chor: Vorwärts! Marsch! Und geht nach Zion;
Bringt herzu was fern und weit!
Väter! Laßt den alten Wahn,
Schließt euch an die Kinder an!
Alles eint sich in dem Werk der letzten Zeit!

E. Sch.

Inhalt. Offenbarung. S. 129. — Auszüge aus einigen Reden, gehalten bei Gelegenheit einer zweitägigen Versammlung in Ogden, Utah-Territorium. S. 129. — Ereignisse in Utah, und was die öffentliche Meinung dazu sagt. S. 137. — Mittheilungen. S. 142. — Mormonenwanderlied. S. 142.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Postgasse 33. — Druck von C. Gutknecht, in Bern.